

BAUNETZWOCHE #446

Das Querformat für Architekten

17. März 2016



**GERADE
SCHIEFER**

**MÄDCHEN-
TRAUM!**
Die Berliner Designer
45 Kilo im Interview

DIESE WOCHE

Während Schiefer einerseits an unangenehm quietschende Schultafeln denken lässt, erlebt das Material in der Gastronomie gerade Hochkonjunktur. Und wie steht es in der Architektur? „Schiefer wird in Norwegen von den meisten Leuten gemocht – ausgenommen Architekten und Designer“, meint Olav Resell. Neben dem Osloer Architekt wissen auch Kollegen aus Utrecht, Chicago, Galizien und Bayern das Material geschickt einzusetzen und zeigen zeitgenössische Antworten auf die Frage nach dem Millionen Jahre alten Baustoff. Eine Ode an den Schiefer



8 Gerade Schiefer

Von Bettina Krause

3 Architekturwoche

4 News

23 Interview

27 Paar der Woche

Titel: Hütte in Ryfylke, Norwegen 2015 von Pir Il Oslo + Resell Arkitektur. Foto: Olav Resell

oben: Gesundheitszentrum Monterroso, Spanien 2013, Abalo Alonso Arquitectos. Foto: Santos Díez bisimages

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Jürgen Paul

Creative Director: Stephan Burkoff

Chefredaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Stephan Becker, Tim Berge, Bettina Krause

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:



Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: [Jesús Granada](#) via www.dezeen.com

FREITAG

Was wirkt wie eine platt gewalzte Eule, die äußerst pietätlos an den Hang neben der Straße geklatscht wurde, beschreiben [GilBartolomé Architects](#) selbst als gaudiesk. Das zweigeschossige Haus mit seinen Schindeln aus Zink dient einem jungen Paar als Wochenendrefugium – obwohl es ohne weiteres auch von bösen Zwergen bewohnt sein könnte. Tragisch, insbesondere weil es die Verantwortlichen nur gut meinten: Das aufwändige Fassadenmaterial wurde nämlich gewählt, um die lokale Handwerkerschaft zu unterstützen. Aber wie so oft gilt auch hier: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert. *sb*

NEWS

THE PLAYGROUND PROJECT

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH



Installation, The Playground Project, Kunsthalle Zürich
Foto: Annik Wetter

Der Spielplatz ist ein Nebenprodukt der industrialisierten Stadt des 20. Jahrhunderts. Die von Gabriela Burkhalter kuratierte Ausstellung zeigt auf über 1.000 Quadratmetern die wichtigsten Momente in der Geschichte des Spielplatzes. Holten Sozialreformen zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Kind von der Straße auf den Spielplatz, kam 1930 die Idee auf, dass Kinder weniger auf Spielgeräten als mit natürlichen Materialien spielen sollten. 1960 bauten Eltern, Kinder und Nachbarschaftsgruppen die Plätze selbst. Die 80er Jahre kündigten mit dem Ende der gesellschaftlichen Utopien eine Krise der Spielplatzgestaltung an. *Noch bis zum 15. Mai 2016 in der Kunsthalle Zürich*

www.kunsthallezurich.ch

ZUSAMMEN BAUEN

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



Lange Eng, Albertslund, 2009, Dorte Mandrup
Foto: Torben Eskerod

Baugemeinschaften und Genossenschaften folgen einem gemeinsamen Ansatz: Partizipation. Das Architekturmuseum der TU München stellt nun zwölf Projekte kooperativen Bauens vor, die jeweils nach dem Entstehungsprozess, der baulichen Umsetzung, der Verwaltungsstruktur und den Formen des Zusammenlebens befragt werden. Zu den Beispielen zählen aktuelle Quartiersentwürfe wie für das Hunziker Areal in Zürich (Baugenossenschaft mehr als wohnen) oder WagnisART auf dem Domagkgelände in München (wagnis eG) wie auch Bauvorhaben bereits etablierter Genossenschaften wie Sargfabrik Wien oder Kraftwerk 1 Zürich. *Noch bis zum 12. Juni 2016 im Architekturmuseum München*

www.architekturmuseum.de

FRANKA HÖRNSCHEMEYER

AUSSTELLUNG IN BERLIN



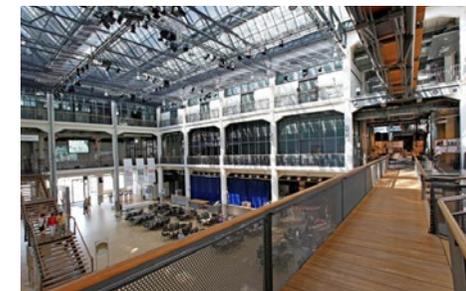
Franka Hörschemeyer: BFD – bündig fluchtend dicht, 2001, Paul-Löbe-Haus, Foto: Stephan Erfurt, Courtesy: Galerie Nordenhake Berlin / Stockholm

Die Künstlerin Franka Hörschemeyer hinterfragt architektonische Funktions- und Entwicklungszusammenhänge und entblößt den Raum. Materialien aus der Bauindustrie löst sie aus ihrer ursprünglichen Zweckgebundenheit und arrangiert sie zu neuen Gebilden. Schalelemente werden ihrer Schalhaut entkleidet und zu neuen Gitterkonstruktionen zusammengefügt. Oder sie legt Konstruktionen bestehender Architekturen frei und verändert damit die Raumwahrnehmung. Für die Ausstellungsreihe Room in Room im Grüntuch Ernst Lab hat Franka Hörschemeyer drei neue Arbeiten entwickelt. *Vom 18. März bis 21. Mai 2016 im Grüntuch Ernst Lab, Jüdische Mädchenschule Berlin*

www.roominroom.org

WOHNEXPERIMENTE

BDA-TAG IN KARLSRUHE



© ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe. Foto: ONUK

Der 12. BDA-Tag findet diesen Sommer in Karlsruhe statt. Unter dem Titel „Meine Experimente mit dem Wohnen – Architektengeneration im Diskurs“ werden experimentelle, wegweisende und prägende Ansätze aus der Geschichte des Wohnens vorgestellt und generationsübergreifend diskutiert. Auf dem Podium sitzen Herman Hertzberger, Jacques Blumer (Atelier 5) und Doris Thut sowie Rainer Hofmann (bogevischs buero), Gudrun Sack (nägelarchitekten) und Jörg Leiser (BeL). Am Abend des BDA-Tags findet im Badischen Staatstheater die Preisverleihung des BDA-Architekturpreises Nike statt. *Der 12. BDA-Tag findet am Samstag, 2. Juli 2016, im ZKM in Karlsruhe statt.*

www.bda-bund.de

LS ZERO

ZEITLOS REDUZIERT KONSEQUENT



JUNG

JUNG.DE

HAUS KALTSCHMIEDEN

HÄUSER AWARD 2016



Haus Kaltschmieden von Bernardo Bader
Foto: © HÄUSER / Adolf Bereuter

Das Haus Kaltschmieden von Bernardo Bader Architekten hatte schon im letzten Jahr vom Callwey Verlag und dem Deutschen Architekturmuseum den Preis für das Haus des Jahres bekommen, nun ist es auch das Siegerprojekt des Häuser Awards 2016. Das holzverschaltete Haus am Rande des österreichischen Dorfes Doren, das alle Funktionen unter einem mächtigen Satteldach vereint, wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. „Der modellhafte Bau zeigt, wie sich im ländlichen Kontext mit traditionellen Materialien zeitgemäß planen lässt“, lobt die Jury. Unter den weiteren Preisträgern sind der Berliner Architekt Jan Rösler, Harquitectes, Tense Architecture Network aus Athen und Innauer Matt Architekten.

www.haeuser-award.de

ROTONDA LIGHT

WOHNHAUS BEI DESIGNLINES



Foto: Jana Ilková

Die Ambitionen waren groß, das Budget mit 180.000 Euro eher klein und der Blick in die Nachbarschaft ernüchternd. Und doch ist es den Architekten von N/A aus Bratislava mit diesem Einfamilienhaus gelungen, das Beste einzufangen, was dieses Vorortgrundstück östlich von Bratislava zu bieten hat: die unverbaute Sicht ins Grüne. Dieses Wohnhaus sollte kein „Modell“ von der Stange werden – ein Haus aber, das mit dem Charakter der Vorortsiedlung spielt. Mithilfe einer schlichten Bauweise konnten die Architekten die Kosten für den quadratischen Betonbungalow mit Flachdach klein halten. Und auch wenn das Haus von außen wie eine Bauruine aussieht, wurde innen großer Wert auf formale Vollendung gelegt.

www.designlines.de

MITTEN IM RHEINLAND

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Christian Gahl

Rund 12.000 Reisende passieren jeden Tag den Bahnhof Kerpen-Horrem, einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt für Pendler im Großraum zwischen Aachen und Köln. Wesentlich für dessen Konzeption durch I.SBP Architekten waren kurze Wege, eine qualitätsvolle Wartezone und elementare Dienstleistungen. Genau das bietet der Bahnhof – unter weit ausgreifendem Dach und hinter einer klar zonierte Fassade. Für viel Durchblick und jede Menge Tageslicht sorgen große Verglasungen, für die wetterfeste Hülle und eine angenehme Atmosphäre im Wartesaal sorgen mit Schiefer bekleidete Wände.

www.baunetzwissen.de/Schiefer

500* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

*Stand: 16. März 2016

MEISTERZEICHNUNGEN

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Josef Frank (1885–1967): New York, Slum Clearance, 1942, Aquarell

Die Grafksammlung der Albertina umfasst über 50.000 Handzeichnungen und 900.000 druckgrafische Arbeiten von der Spätgotik bis zur Gegenwart. Nicht weniger bedeutend ist die Architektursammlung mit 35.000 Werken namhafter Architekten vom 16. Jahrhundert bis heute. Das Berliner Museum für Architekturzeichnung gewährt nun einen Einblick in diese Sammlung und präsentiert ein breites Spektrum der handgezeichneten Architektur: Skizzen, Studien und Veduten namhafter Künstler wie Antonio Pisanello, Gian Lorenzo Bernini, Francesco Borromini, Adolf Loos, Egon Schiele, Frank Lloyd Wright, Hans Hollein und Zaha Hadid. Bis zum 10. Juli 2016 im Museum für Architekturzeichnung, Berlin

www.tchoban-foundation.de

INNOCAD

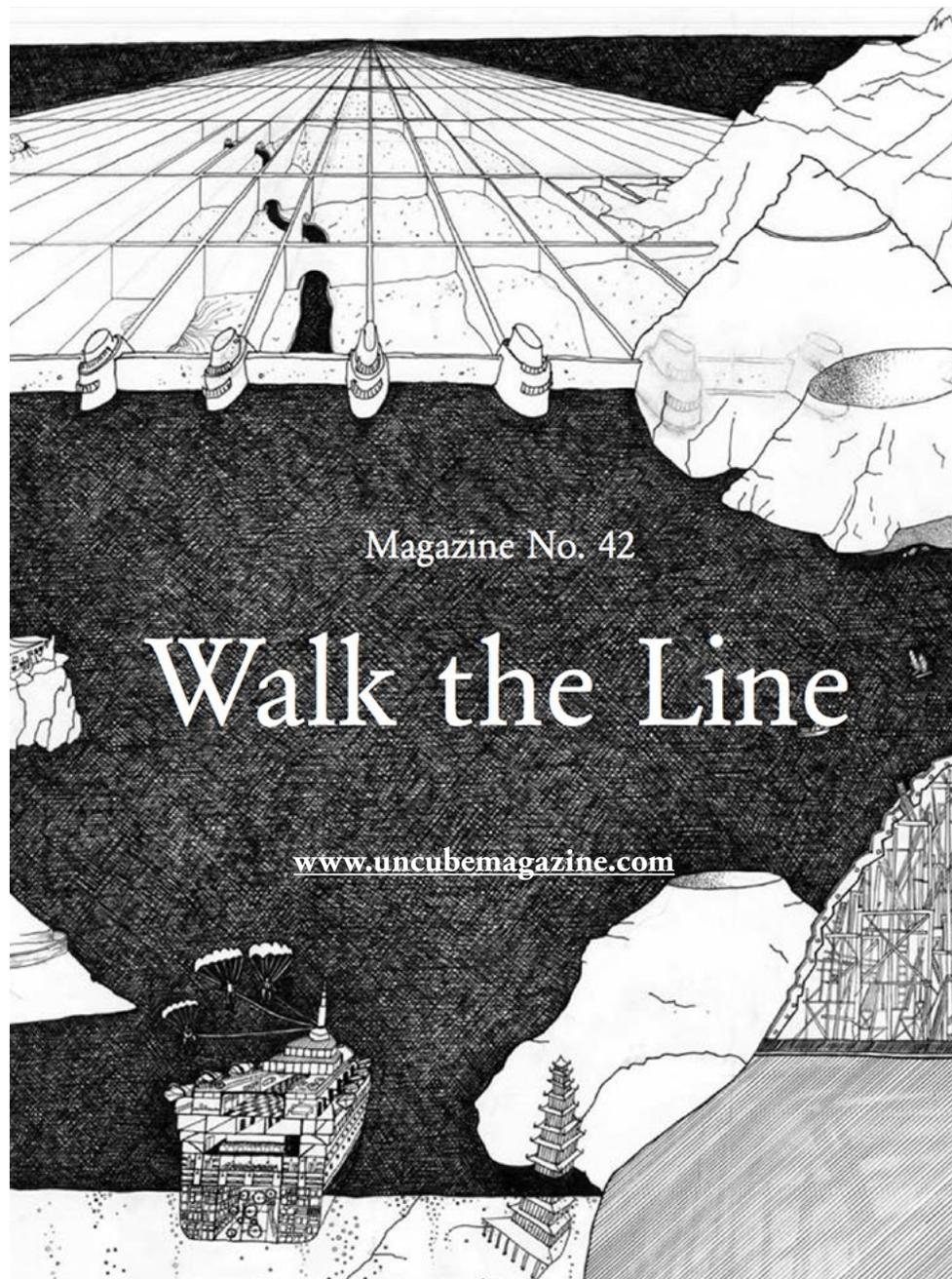
AUSSTELLUNG IN BERLIN



Foto: Markus Mansi

Kann man Architektur ausstellen? Die Arbeiten der Grazer Architekten Martin Lesjak und Peter Schwaiger von INNOCAD, die diese zusammen mit der Modedesignerin Sabrina Stadlober entwickelt haben, sind Übersetzungen. Sie transformieren die Grundideen dreier verschiedener Projekte des Büros: ein Architekturprojekt, ein Interior- und ein Produktdesign-Projekt. Die ursprünglichen Entwürfe werden ergänzend auf jeweils einem Bildschirm vorgestellt. Ein Gang in die Galerie lohnt sich also schon allein um zu testen, wie sich die Ästhetik der komponierten Bilder mit der Wirkung der Objekte im Raum deckt. *Noch bis zum 23. April 2016 in der Architektur Galerie Berlin*

www.architektur Galerieberlin.de



Magazine No. 42

Walk the Line

www.uncubemagazine.com

Paar der Woche

Interview

Dossier

News

8

Architekturwoche

Inhalt

GERADE SCHIEFER



VON BETTINA KRAUSE

Vor 345 bis 400 Millionen Jahren ist Schiefer aus abgelagertem Tonstein durch Druck bei der Gebirgsbildung entstanden. Auf diesen Vorgang ist seine hervorragende Spaltbarkeit zurückzuführen. Zudem ist er sehr witterungsbeständig, belastbar und frostsicher. Farblich changiert der Stein zwischen Schwarz, Grau, Grün und Brauntönen mit seidigem Glanz, sanften oder lebhaften Mustern. Es erhärtet sich der Eindruck: Schiefer ist ein Baustoff mit maskulinen, charmanten Zügen, der nicht selten klare, eindrucksvolle Gebäude hervorbringt. Eine kleine Reise um die Welt.

Nachdem er sich in Innenräumen als Wand, Fußboden, Lichtschalter und Tellerersatz längst zum angesagten Material gemausert hat, ist Schiefer auch in der kontemporären Architektur auf dem Vormarsch und feiert heimlich Erfolge. Seit über 2000 Jahren wird Schiefer als Baustoff für Dächer und Fassaden verwendet – genauso altbacken ist bisweilen auch sein Image in Deutschland. Ihm haftet ein Hauch von Kleinbürgerlichkeit, Schultafelcharme und Provinz an. Höchste Zeit, den Blick zu schärfen. Zugute kommt dem Baustoff heute der anhaltende Trend zu Natürlichkeit, Handgemachtem und Tradition. In diese Nische, Althergebrachtes mit modernen Erscheinungsformen zu kombinieren und die entstehenden, spannenden Brüche zu zelebrieren, passt Schiefer hervorragend. Vergessen ist der ehemals fade Eindruck, jetzt stehen seine sinnlichen Eigenschaften im Fokus.

Bandförmig umgibt die dunkelgraue bis schwarzen Schieferhülle den monumentalen Gesundheitsbau
Foto: Santos Diez bisimages



Mit Präzision und Raffinesse entstand die verwinkelte Hütte in Insellage, Foto: Olav Resell



SCHWARZER BAU AUF GRÜNER INSEL

Norwegen. Zwischen wilder Natur und imposanten Landschaften auf einer der unzähligen kleine Inseln der zerklüfteten Fjorde vor Stavanger, Ryfylke, steht das verwinkelte Wochenendhaus von den Architekten **Pir II** (Oslo) und **Resell Arkitektur** (Oslo). Weil es hierher keine Autoverbindung gibt, wurden alle Baumaterialien per Boot auf die Insel gebracht. Der Besitzer wünschte sich eine optimale Ausnutzung des Grundstücks und möglichst viele Menschen in der „Hytte“ unterbringen zu können. 2015 wurde der 120 Quadratmeter große, zweifach leicht abgewinkelte Bau mit asymmetrischem Satteldach fertiggestellt. Das Haus schirmt einen kleinen Vorplatz vor dem rauen Nordwind ab und ist mit dem Blick auf den Fjord ausgerichtet. Innen finden sich kompakte, vielseitige Räume.



Die Gebäudehülle ist mit Holzlamellen und dunklem, norwegischem Schiefer verkleidet. Die Farbigkeit zwischen Dunkelgrau und Schwarz wechselt durch den Eisenanteil nicht nur je nach Wetter- und Lichtverhältnissen, sondern ändert sich auch im Laufe der Zeit, bis sie fast Rostrot anmutet. Olav Resell hat diesen Schiefer bewusst gewählt: „Weil es ein natürliches, dauerhaftes Material ist, das einen wichtigen Teil der norwegischen Baugeschichte ausmacht. Dieser Schiefer wird seit jeher für Dächer und Wände verwendet. Außerdem hatten wir so die Möglichkeit, mit außergewöhnlich großen Platten von fast einem Meter Breite zu arbeiten. Das ist das größte rautenförmige Format, das angeboten wird. Ich sah darin die Möglichkeit, etwas Außergewöhnliches zu machen.“ Positiv merkt Resell auch an, dass sich der robuste, schwere, natürliche und langlebige Baustoff problemlos mit Hammer und Säge bearbeiten lässt und kleine Anpassungen in der Form einfach vorzunehmen sind. Schwierig hingegen war es, die gerade Linienführung des Fassadenmusters einzuhalten. Traditionell wird Schiefer in Norwegen an Fassaden und Dächern, also draußen benutzt. Neuerdings findet man ihn hier aber auch viel in Innenräumen, als Bodenbelag von großen Holzgebäuden und öffentlichen Bauten, berichtet der Architekt. Interessant ist Olav Resells Einschätzung zum Image des Baustoffs: „Schiefer wird in Norwegen von den meisten Leuten gemocht – ausgenommen Architekten und Designer. Denen wollte ich mit dem Projekt zeigen, dass man Schiefer auch in moderner Weise einsetzen kann, mit Präzision und raffinierten Details.“

Lichteinfall und Witterung verändern das Erscheinungsbild des Schiefers kontinuierlich, Foto: Olav Resell



ARCHETYPISCHES GARTENHAUS

Holland. Auch hier viel frische Landluft, ein weitläufiger, parkartiger Garten mit Eichhörnchen und altem Baumbestand. Mittendrin: schlicht, pur und kompakt ein kleines, eingeschossiges Ferienhaus mit Satteldach. Auf dem Gelände nördlich von Utrecht entstand 2014 in Zusammenarbeit von **Zecc Architecten** (Utrecht) und dem Designer **Roel van Norel** (Hollandsche Rading) der kleine Holzbau. Der Grundriss ist als durchgehender Raum zum Wohnen, Essen und Schlafen konzipiert. Die raumhohe Verglasung Richtung Westen wird von schmalen Klappläden mit horizontalen, schmalen Lamellen geschützt, die dem Bau Charakter und Leichtigkeit verleihen. Die Fassade



Diese und vorige Seite: Gartenhaus in Utrecht, 2013, von Zecc Architects und Designer Roel van Norel, Foto: Stijn Poelstra

im Osten ist ebenso wie das Dach mit grünlichen Schiefersteinen aus einem Bergwerk in Kanada gedeckt. „Wir haben in diesem Kontext diesen Schiefer gewählt, weil er in seiner grünen Umgebung zwischen den Bäumen die Natürlichkeit der Architektur unterstreicht. Außerdem passt das Material zum abstrakten Bild des archetypischen Hauses,“ erklärt Marnix van der Meer, Mitbegründer von Zecc Architects. „Wir verwenden Schiefer sehr gern, wegen seiner vielen positiven Eigenschaften. Dazu gehören der natürliche Ausdruck, die Ebenheit und die faszinierenden Details des Naturprodukts. Außerdem steht Schiefer für Zeitlosigkeit und die Handwerkskunst, die damit verbunden ist. Leider ist er hierzulande nur recht teuer – und der Preis bestimmt auch das Image des Produkts. Grundsätzlich wird Schiefer in Holland aber sehr geschätzt, auch und besonders was moderne Architektur betrifft.“



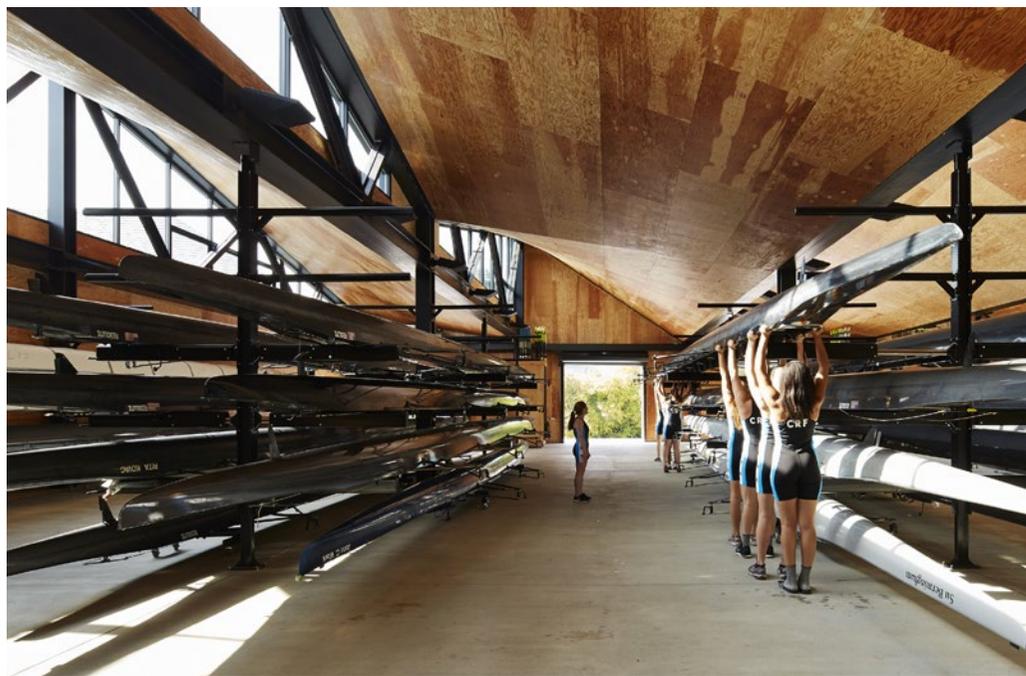
WMS Boathouse Chicago 2013, von Studio Gang Architects, Foto: Steve Hall © Hedrich Blessing



BOOTSHAUS IN WELLENFORM

Amerika. Ein innerstädtisches Flussufer in Chicago, Illinois. Um den lange vernachlässigten Chicago River zu revitalisieren und ehemalige Brachflächen in ein Erholungsgebiet zu verwandeln, entstand 2013 das „WMS Boathouse“ am Clark Park von **Studio Gang Architects** (Chicago, New York). Auf 2.000 Quadratmetern sind hier Schulungszentrum, Bootslager und ein schwimmendes Dock des Ruderclubs Chicago Rowing Foundation untergebracht. Auffallend ist die außergewöhnliche Dachlandschaft der Anlage, deren Form sich auf das nahe Gewässer bezieht. Das Design des Hauses übersetzt die poetische Bewegung und den Rhythmus des Ruderns sowie die Form der entstehenden Wellen in eine architektonische Dachform. „Die größte Herausforderung war es, die Verantwortlichen davon zu überzeugen, dass es auch noch andere bauliche Lösungen neben Ziegel und Beton gibt,“ erklären die Architekten. „Unser Design-Team hat die Qualitäten von Schiefer, nämlich die Langlebigkeit und seine geringe Anfälligkeit – was in Chicagos frostigen Wintern und heißen Sommern besonders wichtig ist – demonstriert und konnte die Bauherren so überzeugen.

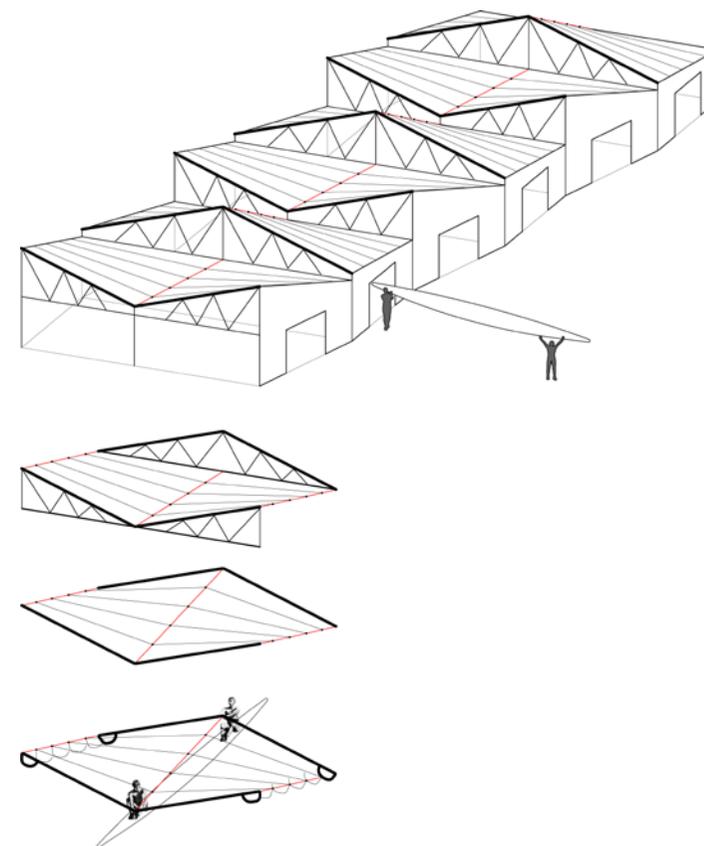
Schiefer absorbiert natürlicherweise sehr wenig Feuchtigkeit und hat eine hohe Widerstandskraft bei Frost. Zudem kann man einzelne Teile einfach austauschen. Diese Vorteile in Kombination mit der Möglichkeit, den Schiefer der Dachform anzupassen, machte das Material zur besten Lösung für den Kunden und das Design.“ Also wurden Dach- und Fassadenflächen mit changierenden, grauen Schieferplatten mit abwechslungsreicher Textur aus Vermont verkleidet, die sich je nach Witterung unterschiedlich einfärben. Das Fazit der Architekten: „Zusammen mit den Details aus Douglasiensperrholz im Inneren erzeugt der gewählte Schiefer die faszinierende Ästhetik des eleganten, unverwechselbaren und wirtschaftlichen Gebäudes.“



Im Innern des Bootshauses wird unter Douglasiensperrholz geschwitzt, Fotos: Steve Hall © Hedrich Blessing

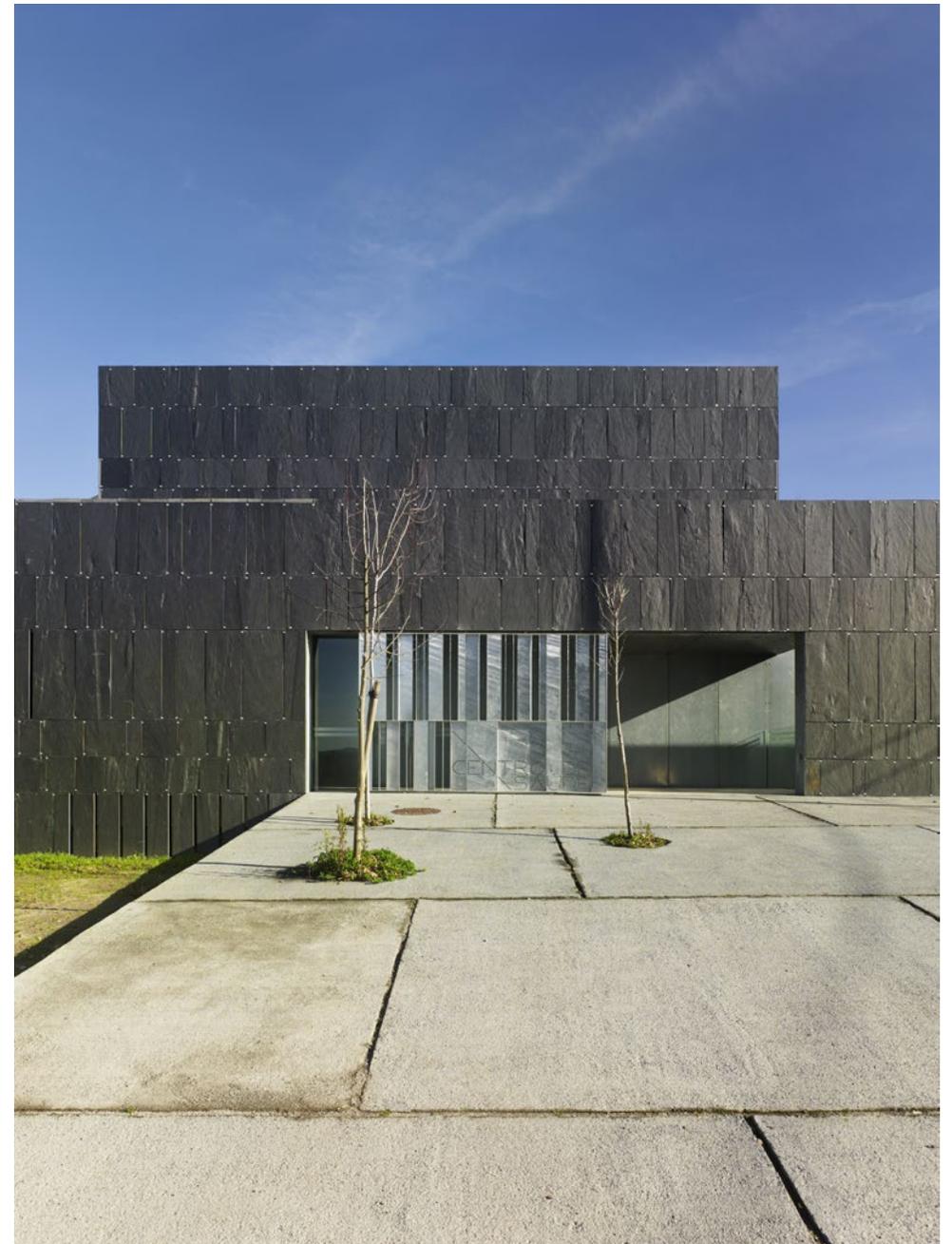


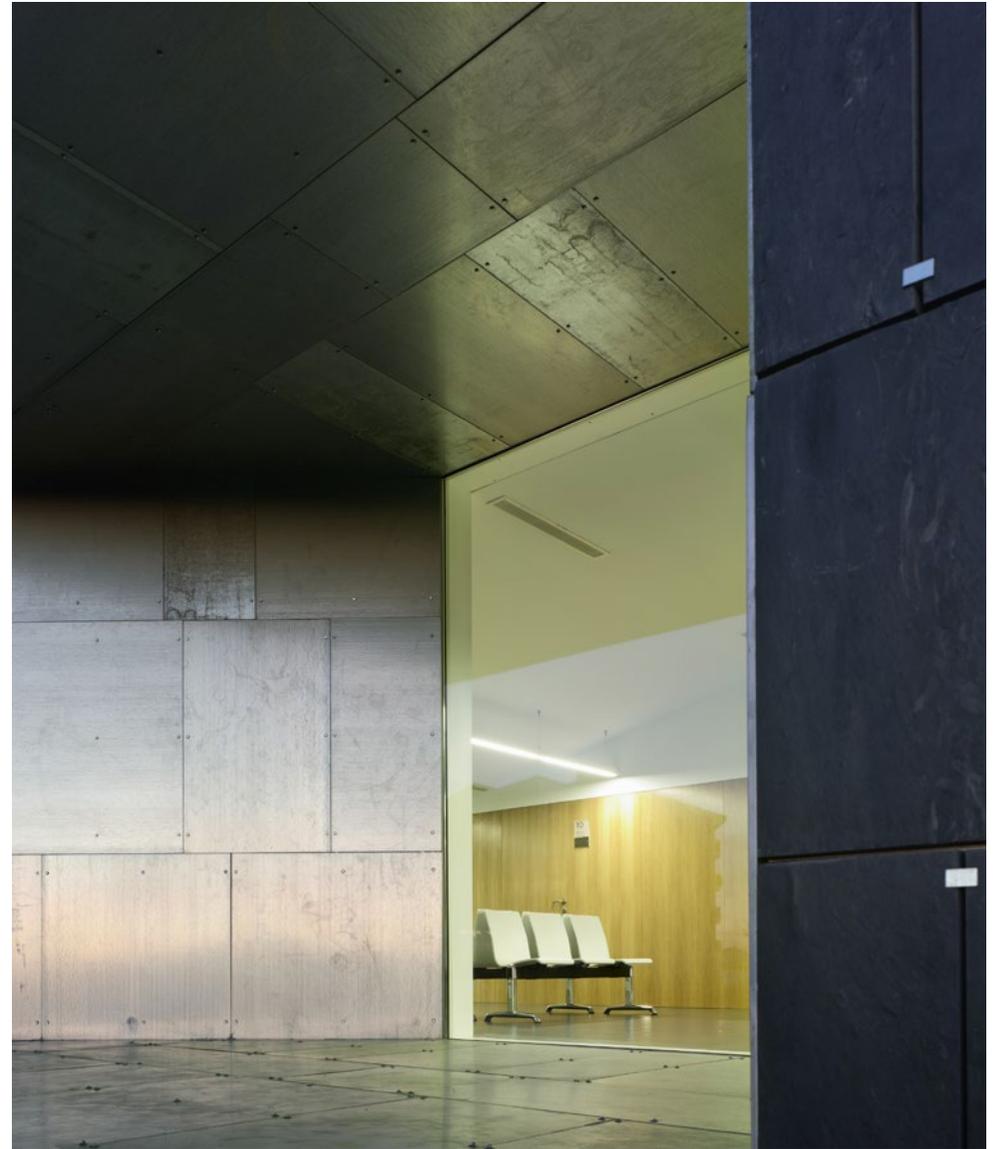
Wie ein Wellenmeer türmt sich die Dachlandschaft auf
Foto: Steve Hall © Hedrich Blessing



MONUMENTALBAU IN MONTERROSO

Galizien. Im Nordwesten Spaniens befindet sich das kleine Dorf Monterroso, etwa achtzig Kilometer östlich vom weltberühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostela. 2013 bauten hier **Abalo Alonso Arquitectos** (Santiago de Compostela) das neue Gesundheitszentrum in unmittelbarer Nähe des Dorfkerns. In ländlicher Umgebung mit einigen Einkaufsstraßen und einer Grünfläche vis-à-vis dient das „Centro de Saúde“ der medizinischen Grundversorgung der gesamten Region. „Um das Gebäude in diese Umgebung farblich und systematisch einzupassen, wählten wir Schiefer als dominierendes Material aus. Das ist nicht nur ein schöner, lokaler und harter Baustoff, sondern ist zudem auch kostengünstig,“ erklären die Architekten. Das langgestreckte, rechteckige Gebäude wirkt bis auf wenige geometrische Einschnitte für Eingang und Höfe verschlossen. Dieser skulpturale Effekt resultiert aus der dunkelgrauen bis schwarzen Schieferhülle, die den Baukörper bandförmig vollständig umgibt. Wechselnde Breiten der Streifen und eine sanfte, aber abwechslungsreiche Struktur verleihen der Fassade einen lebendigen Rhythmus. Der Schiefer stammt aus einem regionalen Tagebau Galiziens, der hier zwar oft als Bodenbelag, seltener aber an Fassaden und Dächern verbaut wird. In Spanien hat Schiefer nach Angaben der Architekten „ein sehr gutes Image – solange es als lokales Material verwendet wird. Importierter Schiefer wird weniger gern gesehen. Aber in unserem Teil der Region benutzen ihn viele Leute, weil er einfach schön und günstig ist.“





Diese und vorige Seite: Der Schiefer des Gesundheitszentrums stammt aus einem regionalen Tagebau in Galizien
Fotos: Santos Diez bisimages



Struktur, Farbspiel und unterschiedliche Breiten der Steine verleihen der Fassade ihren lebendigen Rhythmus, Foto: Santos Díez bisimages



Gemeindefhaus Kreuzkirche in Schweinfurt 2013, Jäcklein Architekten, Foto: Chris Saile

FISCHFORM IN SCHWEINFURT

Deutschland, Bayern. Historische, dörfliche Siedlungsstrukturen, große Industriearale und zahlreiche Verkehrsachsen – in diesem Spannungsfeld befindet sich der Stadtteil Schweinfurt-Oberndorf. 2013 stellte hier das **Architekturbüro Jäcklein** (Volkach) in der Ortsmitte das 160 Quadratmeter große evangelische Gemeindehaus der Kreuzkirche fertig. „Es sollte keine elitäre, austauschbare Architektur entstehen, sondern ein Raum für Begegnung und Kommunikation mitten im Ort, mit dem man sich identifizieren kann, der ein Treffpunkt ist und ein starkes Zeichen im Hier und Heute setzt,“ heißt es von Seite der Architekten. Baulich bedeutet das ein markantes Gebäude in Form eines Fisches, das rundum mit hellgrauen Schieferplatten umgeben ist. Die grünliche, schuppenartige Fassadenbekleidung wird von breiten

Glastüren mit Holzrahmen an den Längsseiten, schmale Fensterbändern und einer Tür durchbrochen. „Der Naturschiefer und das Weidengeflecht der Decken im Innenraum transportieren die frühkirchliche Symbolik des Fisches ebenso wie das zentrale Thema unserer Zeit: Die Bewahrung der Schöpfung“, erklärt Reinhold Jäcklein. Trotz seiner starken symbolischen Aufladung ist das Gebäude modern schlicht und schafft es, der Spiritualität einen zeitgenössischen, lebendigen Ausdruck zu verleihen. Der Architekt Jäcklein scheint zufrieden mit der Wahl des regionalen Baumaterials: „Über Schiefer kann ich nichts Negatives sagen. Natürlich ist Schiefer keine kostengünstige Variante. Aber das Material ist sehr dauerhaft und hat eine natürliche Anmutung. Die ausführende Firma hat mit uns gute technische Lösungen entwickelt, und wir hatten viel Spaß mit dem Projekt.“

Die Zahl der attraktiven Schiefer-Bauten nimmt also zu. Im Gegensatz zu Holz und Beton ist der Stein zwar kein primäres, tragendes Konstruktionsmaterial, hat aber viele positive, außergewöhnliche und zum Teil paradoxe Eigenschaften. Als natürlicher Rohstoff wartet er mit einer guten Ökobilanz auf, da er nicht wie viele andere Baumaterialien aus mehreren Komponenten besteht. Seine Verarbeitung ist unproblematisch und vor Ort möglich, und er ist einfach zu entsorgen. Außerdem zeichnet sich Schiefer durch eine interessante Ästhetik aus. Jeder Stein ist ein Unikat, das mit der Zeit noch an Ausdruckskraft gewinnt, die Farbnuancen variieren je nach Sonnenstand und Witterung.



Das sanft geschwungene Dach zeichnet die Form eines Fisches nach, der Schiefer ist schuppenartig gedeckt, Fotos: Chris Saile

Schiefer zeigt spannende Effekte im Zusammenhang mit Wasser, ist schmeichelhaft glatt, speichert im hohen Maß Wärme. Und doch fasst man ihn – die Assoziation zur knirschenden Schultafel im Hinterkopf – nicht gerne an. Paradox ist außerdem, dass der Stein zwar robust und beständig bezogen auf physikalische, chemische und biologische Einflüsse ist, sich aber zugleich sehr einfach spalten lässt. Ein spannender, vielseitiger und verkannter Stoff also, mit einem Image zwischen altmodisch und hochmodern, der es verdient, noch weiter ins Architektenbewusstsein zu rücken.



SCHIEFER

Kettengebinde.
Wilde Deckung.
Bischofsmützen.
Fischschuppen.
Glimmer.
Gneis.
Riemchen.
Schwärmer.

... noch Fragen?

45 KILO MÄDCHENTRAUM DANIEL KLAPSING IM GESPRÄCH MIT TIM BERGE

Bild der Woche

Interview

Dossier

News

23

Architekturwoche

Inhalt



Bauhaus, Redesign und Stracciatella: Philipp Schöpfer und Daniel Klapsing gehören mit ihren Labels 45 Kilo und My Kilos zum interessantesten, was deutsches Design zurzeit zu bieten hat. Ihre Produkte scheinen wie selbstverständlich auf diese Welt und in diese Zeit zu gehören. Tim Berge sprach mit Daniel Klapsing im Berliner Studio über Mädchenträume, Massenfertigung und die Schönheit von Fleischthecken.

Ihr habt einen interessanten Werdegang: Wie hat alles angefangen?

Wir haben zusammen in Weimar an der Bauhaus-Universität studiert und angefangen, gemeinsam aufzulegen und Mode zu machen. Letzteres bestand in erster Linie aus dem Umnähen von Hemden und dem Bemalen von T-Shirts. Kurz darauf wechselten wir zum Entwerfen von Möbeln. Dabei ging es uns immer darum, ein Produkt aus unseren eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen heraus zu entwickeln: Wir teilten uns zu diesem Zeitpunkt eine Tischplatte, die auf einem Eiermann-Gestell platziert war. Wir haben uns – und das kann jeder nachvollziehen, der diese spezielle Unterkonstruktion kennt – immer wieder die Schienbeine an dem Gestell gestoßen. Also haben wir eine Schubladenplatte entworfen und das Eiermann-Vorbild mehrfach redesigned, bis es unseren Ansprüchen entsprach und mehr Beinfreiheit bot. Das war eigentlich der Beginn unserer Karriere als Produktdesigner und auch die Initialzündung für die Herangehensweise an zukünftige Projekte.

Wie habt Ihr dann weitergemacht?

Wir haben den Vitra-Katalog *100 Masterpieces* nach dem Kriterium, welches der dort abgebildeten Möbelstücke am leichtesten nachzubauen ist, gefiltert: So kamen wir zu dem *Ply Chair* von Jasper



Morrison! Den haben wir dann imitiert und festgestellt, dass unsere Kopie wahnsinnig unbequem ist. Das Original funktioniert da schon besser. Als nächstes fügten wir Knicke hinzu – wir hatten an der Uni Zugriff auf eine 5-achsige CNC-Fräse – und entwickelten den Stuhl über sieben Modelle zu einem immer bequemeren und ergonomischeren Produkt bis zum finalen Entwurf. Auf Messen bekamen wir unheimlich gutes Feedback von Händlern und Privatpersonen, und so entschlossen wir uns, eine kleine Serie selbst herzustellen – und das ist bis heute so geblieben, nur das wir mittlerweile über 50 verschiedene Produkte im Sortiment haben.

Das heißt, Ihr seid Eure eigenen Produzenten? Ja, die Nachfrage wollten wir natürlich bedienen. Mittlerweile machen wir, aufgeteilt auf zwei unterschiedliche Marken, eigentlich drei Dinge: Wir sind Produktdesigner und entwerfen unter dem Namen *45 Kilo* für Hersteller wie



EQ3, Hans Hansen oder ophelis Möbel. Dazu kommt unter demselben Namen das Geschäftsfeld Interior Design, in dem wir vor allem Büroeinrichtungen und Küchen gestalten und auch selber produzieren. Und als letztes gibt es seit 2013 unser Label *My Kilos*, das sich um die serielle Herstellung und den Vertrieb einiger unserer Entwürfe kümmert – aber in Zukunft auch vermehrt Möbel anderer Designer umfassen soll.

Wie kamt Ihr zu dem Namen 45 Kilo?

Der Name basiert auf einer Geschichte über eine Gruppe von Weimarer Teenagern, die einen nächtlichen Ausflug ins Schwimmbad machen. Alle sitzen schüchtern in der Ecke, bis sich einer der Jungen zu den Mädchen rüber traut, vor ihnen nur mit seiner Speedo bekleidet aufbaut und sagt: „Schaut her, ich bin 45 Kilo Mädchentraum!“ Die Formulierung „45 Kilo“ wurde in unserem Freundeskreis schnell zum Synonym für den Mut, sich zu produzieren, obwohl

man eigentlich noch gar nicht so viel zu zeigen hat. Das fanden wir passend für unseren anfänglichen Zustand. Wir hätten uns natürlich auch Schöpfer & Klapsing nennen können, aber wir wollten nie so ein Studio werden, in dem alle für den Namen und Ruf einer Privatperson arbeiten.

Hattet Ihr von Anfang an eine Philosophie für euer Design?

Zu Beginn haben wir – damals haben wir es nur noch nicht so genannt – bei vielen unserer Entwürfe Redesign betrieben. Mit der Zeit ist uns das immer klarer geworden: Daher steht auch „Redesign-Studio“ unter unserem Namen an der Eingangstür. Aber meist sind es unsere eigenen Ansprüche und Bedürfnisse, die den Anlass und die Grundlage für unsere Gestaltungsansätze darstellen. Und da wir relativ viel für unser eigenes Label entwerfen, sind wir als Designer in der luxuriösen Situation, auf der Produktseite fast ausschließlich unserem eigenen Antrieb folgen zu können.

Welche Rolle spielt Materialität für Euch: Ihr habt ja einen Hang zu ausgefallenen Oberflächen? Das kann ich Dir anhand der Tischoberfläche dieses *Busy Table* erklären: Wir hatten vor drei Jahren den Gedanken, dass ein Terrazzo-Boden doch eine wirklich schöne Oberfläche ist, die man vom Fußboden

in die Tischplatte übertragen sollte. Wir hatten dann das Angebot, für eine Ausstellung in London ein Produkt zu entwickeln und durften im Prinzip machen, was wir wollten. Das Ergebnis waren die *Summer Bowls*, die inspiriert waren von Eiscreme – ihren Geschmäckern und Farben. „Stracciatella“ als Oberfläche mit unterzubringen war wohl die größte Herausforderung, aber es gab eine *Corian*-Sorte mit ähnlichem Aussehen. Also haben wir daraus einen Deckel für die Schalen entwickelt, der es uns sehr angetan hat. Und mit der Ausstellung kam auch einige Presse und damit einhergehend ein Schwung von Anfragen für diese Objektserie. Doch es gab zwei Probleme: Genau zu diesem Zeitpunkt ist genau dieses wunderschöne *Corian*-Dekor vom Markt verschwunden, und es wäre auch viel zu teuer für diese Art von Produkt gewesen. Einer unserer Ansprüche ist es ja, dass sich viele Leute unsere Sachen leisten können. Also haben wir sehr lange nach einer Alternative gesucht, bis wir eines Tages im Supermarkt vor der Fleischertheke standen und dort, in Form eines Schneidebretts, exakt die von uns gewünschte Oberfläche entdeckten. Aus lauter Freude haben wir daraus eine ganze *Stracciatella*-Kollektion entwickelt. Das symptomatische an der Geschichte ist, dass es einfach so passiert ist, ohne dass wir es geplant haben. Und jetzt konnten wir die *Sum-*

mer Bowls, drei Jahre nach ihrem ersten Auftritt, in Stockholm zeigen.

Und ist das Produkt jetzt bezahlbar?

Ja! Und das ist für uns ein ganz entscheidender Punkt: Natürlich geht es uns bei unseren Objekten um Ästhetik und Qualität – aber der aus unserer Sicht ideale Dreiklang wird erst im Zusammenspiel mit einem einigermaßen demokratischen Preisansatz gebildet. Wir haben auch keine Angst vor Masse, und es soll auch nicht zu elitär sein. Das Bauhaus war eine großartige Institution, aber es war von Anfang an elitär. Der Anspruch der Massenfertigung wurde leider nie in die Realität umgesetzt. Erst durch die vielen Kopien und Redesigns wurde die Idee wahr – und genau so gehen wir mit unseren Entwürfen um. Wir arbeiten so lange daran, bis sie auf allen Ebenen funktionieren, und das beinhaltet auch den Preis. Wenn wir eine Möglichkeit sehen, dass eins unserer Produkte durch eine gestalterische Änderung, die es von der ursprünglichen Idee entfernt, zugänglicher wird, dann verfolgen wir diese. Das ist für uns ein essenzieller Aspekt unserer Arbeit.

Woher kommt dieser Anspruch? Das kommt aus unserer persönlichen Erfahrung: Von Anfang an gab es immer auch Freunde, die unsere Produkte gut fanden und sie haben wollten. Aber oftmals

waren die Preise einfach zu hoch! Wenn man es aber schafft, dass sich Freunde unsere Sachen leisten können, haben wir vieles richtig gemacht.

Was soll als nächstes passieren?

Wir haben den Traum, eine größere Werkstatt aufzubauen. Im Moment sind wir noch stark abhängig von der Auslastung, den Lieferzeiten und Preisen unserer externen Produzenten. Das würden wir gerne ändern. Und dazu kommt, dass ich es vermisse, selber in der Werkstatt zu stehen und während des Entstehungsprozesses Einfluss auf die Gestaltung zu nehmen. Während unseres Studiums haben Philipp und ich fast jeden Tag in irgendeiner Werkstatt gestanden und dort am meisten über den Designprozess gelernt – mehr als in jedem Seminar oder Vortrag. Dort passieren Dinge, die man nicht planen kann, die aber unheimlich reizvoll sind. Auch dazu gibt es wieder ein gutes Beispiel: Wir haben ein Redesign der *Potence*-Lampe von Jean Prouvé gemacht, die *Hallo Work*-Leuchte. Uns war wichtig, dass man zusätzlich zu den bereits bestehenden Funktionen auch noch die Höhe einstellen kann, ohne komplizierte Mechanik. Während des Entwurfsprozesses haben wir den Prototypen für einen Transport verpacken müssen und ihn in Folie eingewickelt und diese mit Klebestreifen fixiert.



Dabei ist uns aufgefallen, dass diese simple Befestigungsform das Drahtseil, das wir als Abhängung benutzten, so fest hält, dass der Auslegerarm der Leuchte in seiner Höhe variiert werden konnte. Darauf wären wir auf dem Papier oder vor dem Rechner nie gekommen, und genau das ist der Grund, warum wir gern eine größere Werkstatt aufbauen wollen, in der wir sowohl Prototypen als auch Maßanfertigungen oder kleinere Serien fertigen können.

Und wie kommt Ihr auf euer nächstes Produkt? Das wird kaum von uns geplant. Dafür steht die Entstehungsgeschichte von *Egg Rock*: Meine Freundin hat mir eines Tages gesagt „Mach doch mal einen Eierbecher aus Marmor“. Am nächsten Morgen war der gezeichnet und seitdem machen wir Eierbecher aus Marmor.



AUTOPILOT: DIE PAAR-PRÜFUNG#06

Porsche 356. Hier ist die Lage klar: Die Besitzer des roten Porsche 356 verabschieden sich von Freunden, die zu einer Buttercremetorte in ihr neues Eigenheim bei Osnabrück eingeladen hatten. Er ist Arzt oder Architekt mit einer Vorliebe für Flugdächer oder hat ein Sägewerk geerbt. Sie ist Illustratorin und nebenbei Mannequin. Deutlich zu sehen ist die leichte Arroganz gegenüber dem, was außerhalb ihres Porsches zu sehen ist. Hinter der nächsten Kurve wird er sagen: „Oh Gott, war das langweilig bei denen! Was für Spießer!“ // Niklas Maak interpretiert in seiner Kolumne Paar-Prüfung bei Designlines verschiedene Autoreklamen der letzten Jahrzehnte und erzählt, was noch nie erzählt wurde: die Geschichten der Paare. Seine besten Analysen zeigen wir in der Baunetzwoche. [Newsletter jetzt abonnieren](#)